



Pionier mit langem Atem

Mir Ghousuddin ist in Kabul geboren und hat dort an der Militäarakademie studiert. Seit 1993 ist er in Wien, wo er 1995 den ersten afghanischen Kulturverein (AKIS) in Österreich gründete. Über seinen Weg nach Österreich und sein politisches und gesellschaftliches Engagement in der Diaspora. Von Anna Warnung

Mir Ghousuddin arbeitete in Afghanistan als Major bei der afghanischen Armee unter Najibullah bis 1992. In seiner Funktion bei der Grenzkontrolle am Flughafen Kabul begegnete er Felix Ermacora, der zu dieser Zeit (ab 1984) UN-Berichtersteller zur Lage der Menschenrechte in Afghanistan war und nach Kabul geflogen war, um Präsident Najibullah zu treffen. Ermacora war Menschenrechtsexperte (unter anderem Gründer des Ludwig Boltzmann-Instituts für Menschenrechte) und Verfassungsjurist, von 1971 bis 1990 Nationalratsabgeordneter der ÖVP. Eine schillernde Persönlichkeit, die nicht nur hohes Ansehen als Menschenrechtsexperte genoss, sondern auch in rechtsradikalen Magazinen wie der *Aula* publizierte.

Angetan von Mirs positiver Ausstrahlung und seinem menschlichen Umgang bot ihm Ermacora für den Fall einer Notlage Hilfe an. Dass er diese kurze Zeit später tatsächlich brauchen würde, damit rechnete Mir noch nicht, als er Ermacoras Visitenkarte einsteckte. Nachdem die Mujaheddin Najibullahs Regierung gestürzt hat-

afghan*innen in österreich

ten, war Mir gezwungen, Afghanistan zu verlassen. Er floh nach Pakistan, wo er 1992 eine große regierungskritische Demonstration mitorganisierte. „Wir haben immer gegen diese radikalen Fundamentalisten gekämpft und Pakistan ist von zentraler Bedeutung für diese Gruppierungen. Die haben alle Unterstützung von dort bekommen“, erzählt Mir. Die Demo gegen die pakistanische Regierung und Fundamentalisten brachte Mir in weitere Gefahr. Der pakistanische Geheimdienst (ISI) plante ihn festzunehmen. Er erinnerte sich an die Visitenkarte des UN-Beobachters und schrieb einen Brief an Ermacora, in dem er ihn um Hilfe bat. Dieser besuchte ihn einige Tage später in Pakistan und bot Mir an, ihn bei der Flucht nach Österreich zu unterstützen. „Ich habe zuerst gedacht ‚Australien‘“, erzählt Mir lachend. Ermacora organisierte ihm ein Ticket, und im Dezember 1993 kam der Ex-Offizier dann nach Österreich – vorerst allein, denn seine Frau und Kinder waren noch in Afghanistan geblieben.

Schwieriger Beginn in Wien

Felix Ermacora konnte Mir beim Ankommen in Österreich nicht mehr unterstützen. Der Jurist starb, bald nachdem er von seiner Afghanistan-Mission zurückgekehrt war. Er hatte viele Pläne für Mir gehabt, wollte ihm dabei helfen, sich um eine Stelle bei den Vereinten Nationen zu bewerben.

1995 konnte Mirs Familie nachkommen – dafür hat er, wie er in einem unserer Gespräche erzählt, sehr gekämpft: „Ich habe Tag und Nacht gearbeitet, um Geld für das Ticket für meine Frau und meine Kinder zu verdienen. Damals gab es keine Unterstützung für Flüchtlinge, niemand konnte mir helfen.“

1996, im Jahr der Machtergreifung der Taliban in Afghanistan, gründete Mir den ersten afghanischen Kulturverein in



Wien, AKIS. Er wollte anderen Flüchtlingen seine bisherigen Erfahrungen weitergeben und sie unterstützen, so wie er gerne Hilfe beim Ankommen gehabt hätte. In Afghanistan hatten die Taliban inzwischen vieles verboten: Bildung für Frauen, Fernsehen, Musik und das Nouruz-Fest (Frühlings-/Neujahrsfest). „Hier in Österreich habe ich versucht, den Menschen wieder viele Möglichkeiten zu geben“, sagt Mir. Eines der Programme waren Muttersprachen-Kurse, damit die hier geborenen Kinder die Sprache der Eltern ordentlich lernen können und bei einer etwaigen Rückkehr nicht Fremde im Land ihrer Vorfahren sein müssen. Obwohl es möglich war, die Kurse in der VHS-Großfeldsiedlung abzuhalten, fand diese Initiative wenig Unterstützung bei öffentlichen Stellen. Unterrichtet haben damals vor allem afghanische Lehrerinnen, die trotz ihrer Ausbildung in Österreich eine völlige Dequalifikation erleben mussten.

Nach der Vertreibung der Taliban durch die NATO-Truppen kehrte Mir 2004 für ein Projekt der *asylkoordination* in Ko-

Der Kampf gegen die Unterdrückung der Frauen in Afghanistan aber auch gegen patriarchale Strukturen in den Diaspora-Communitys ist ein wichtiges Arbeitsfeld von AKIS.

operation mit *ECRE* (European Council on Refugees and Exiles) kurzzeitig nach Kabul zurück. Für dieses Projekt – „Back to Afghanistan – Interviews with Returnees from Austria“ – interviewte Mir, inzwischen österreichischer Staatsbürger, Menschen, die freiwillig nach Afghanistan zurückgekehrt waren. Wie zufrieden waren sie dort nach ihrer Rückkehr? „Leider waren viele nicht zufrieden“, erzählt Mir. Seither versucht er, Schulen in Kabul zu unterstützen. Vor allem setzt sich Mir dafür ein, dass Mädchen in Kabul zur Schule gehen können. „Ich sehe das als meine menschliche Pflicht an“, begründet er sein Engagement.

Er habe immer versucht, allen mit voller Kraft unter die Arme zu greifen, erzählt der Vereinsvorsitzende.

Etwas später wird Mir auch auf europäischer Ebene tätig und gründet den „Verein der Solidarität mit afghanischen Flüchtlingen in Europa“, dessen Präsident er ist. Ziel des Vereins ist es, den Kontakt unter afghanischen Vereinen in der Diaspora in Europa zu intensivieren und die Zusammenarbeit zu erleichtern. In diesem Rahmen wurden zum Beispiel einige Konferenzen in den Niederlanden, in Deutschland und in Österreich organisiert.

Ansprechstation für alle

Ein Thema, das Mir Ghousuddin sehr beschäftigt, ist das konfliktträchtige Zusammenleben der verschiedenen ethnischen Gruppen in Afghanistan. Ein Phänomen, das sich in der Diaspora fort schreibt. Nach

der Vertreibung der Taliban durch die NATO spielte der Westen in diesem Zusammenhang eine problematische Rolle, betont Mir. So bestand zum Beispiel bei den Bonner Afghanistan Gesprächen (2001) die NATO auf einen Paschtunen als Vorsitzenden der Interimsverwaltung. Und obwohl der ehemalige Justizminister Satar Sirat mit 80 % der Stimmen gewählt worden wäre, wurde Hamid Karzai auf Wunsch der USA Vorsitzender und später Präsident. Der einzige Grund wäre die Tatsache gewesen, dass Satar Sirat kein Angehöriger der größten und mächtigsten Ethnie war. Mir kritisiert diese Spaltung und bringt den Vorteil seiner Position auf eine einfache Formel: „Wenn man glaubt, wir sind gleich, gegen wen sollte man dann kämpfen? Wir sind gleich, also passt’s.“ Die Konflikte zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen ziehen sich auch durch die Communities in der Diaspora: „Wenn in Afghanistan ein Hazara ein Problem hat, stehen in Österreich alle Hazara auf. Genauso ist es bei den Paschtunen, bei den Usbeken, bei den Tadschiken – bei allen. Die schlechte Politik wird aus Afghanistan mitgenommen“, so Mir. Die meisten afghanischen Vereine werden primär von einer ethnischen Gruppe getragen. Mir verfolgt mit „seinem“ Verein eine gänzlich andere Linie: „Bei mir gibt es Christen, Buddhisten, Schiiten, Sunniten, Paschtunen, Tadschiken, Hazara und Usbeken – alle.“ Wie er geschafft hat, dass alle zu ihm kommen? Das Schlüsselwort scheint Vertrauen zu sein. Er habe immer versucht, allen mit voller Kraft unter die Arme zu greifen, erzählt der Vereinsvorsitzende. „Bei mir gab es die Worte ‚Ich habe keine Zeit‘ nicht. Ich habe immer versucht, die Menschen zu unterstützen, Tag und Nacht – egal woher sie waren“. Nicht die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe, sondern gemeinsame Probleme und deren

gemeinsame Lösung sollten im Mittelpunkt der Arbeit von AKIS stehen: „Auch in Österreich wird man gefragt, ob man zum Beispiel Paschtune oder Hazara ist. Warum genügt es nicht zu sagen ‚Ich bin Afghane‘ und aus?“

Kurzlebige staatliche Anerkennung

Auch der Engagierteste muss sich und seine Familie ernähren, weshalb Mir anfangs unterschiedliche Jobs annehmen musste – seine akademisch-militärische Ausbildung bringt am Arbeitsmarkt wenig. Heute arbeitet Mir für das Sozialwerk *Don Bosco* als Betreuer für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, ein Job in dem er sein Engagement und seine Kompetenz voll einbringen kann.

2017 gelang es Mir Ghousuddin, einen Fördervertrag für die Abhaltung von „Wertekursen“ für 1.000 Flüchtlinge mit dem Innenministerium abzuschließen. Erstmals mit einem geräumigen Büro und entsprechender Infrastruktur ausgestattet, konnte AKIS wesentlich mehr leisten und unterstützte 7.000 Flüchtlinge, darunter 3.000 Frauen, mit verschiedenen Angeboten: von Deutschkursen über Muttersprachenkurse und Kochkurse bis hin zu Selbstverteidigungskursen für Frauen. Der Vertrag war leider auf ein Jahr beschränkt und 2018 wurde dieser unter der schwarz-blauen Regierung nicht verlängert. „Die Regierung wollte nicht, dass die Integration so weitergeht“, vermutet der AKIS-Obmann. In Wahlkampfzeiten wird gern Stimmung auf dem Rücken der afghanischen Flüchtlinge gemacht. „Wenn ein afghanischer Jugendlicher einen kleinen Blödsinn macht, kommt das sofort in die Zeitung“, klagt Mir. Gut ausgebildete, selbstbewusste Flüchtlinge sind im Sinne einer solchen Politik natürlich nicht erwünscht.

Angebote zur Integration werden gerne angenommen und es entwickeln sich auch allmählich austro-afghanische Eliten. „Früher gab es höchstens drei afghanische Ärzte in Österreich, mittlerweile sind es mehr als sieben“, führt Mir einen Indikator für die Entwicklung an.

Der Kampf gegen die Unterdrückung der Frauen in Afghanistan besonders unter dem Taliban-Regime, aber auch gegen patriarchale Strukturen in den Diaspora-Communitys ist ein wichtiges Arbeitsfeld von AKIS. Letztes Jahr feierte die vereinseigene Frauenzeitschrift BANU ihr 20-jähriges Jubiläum. Mir erzählt von verschiedenen Projekten zur Stärkung der afghanischen Frauen. So fand im Rahmen des Zeitungs-jubiläums eine Podiumsdiskussion in Kooperation mit dem VIDC (Vienna Institute for International Dialogue and Cooperation) statt. Das Thema: „No peace without women – Kann es Frieden geben, wenn Frauen keinen Platz am Verhandlungstisch haben?“

Mir Ghousuddin betont in unserem Gespräch, wie viel afghanische Vereine in der Diaspora erreichen könnten, wenn sie ausreichend finanziert würden. Sein eigener Verein ist hierfür ein gutes Beispiel. In dem einen Jahr mit ausreichend finanzierter Infrastruktur konnten durch die Hilfe von Ehrenamtlichen 7.000 Flüchtlinge gratis Kurse besuchen. Aber auch ohne staatliche Gelder, nur mit den Beiträgen der Mitglieder und Spenden, gelingt es Mir, die Vereinsarbeit am Laufen zu halten, Menschen zu unterstützen, Konzerte, Feste und Sportveranstaltungen zu organisieren. Wichtig ist ihm dabei: Menschlichkeit und ein offenes Aufeinanderzugehen.